

Isabella Braun

Weihnachtsgeschichten



Kastner

Isabella Braun

*12. Dezember 1815 † 2. Mai 1886

Vier Wochen lang

Aus der fröhlichen, seligen Weihnachtszeit
23 Weihnachtsgeschichten

Herausgegeben von
Claudia, Dieter und Julia Distl

Kastner

Vorwort

Am 12. Dezember 2015 jährt sich der Geburtstag von Isabella Braun zum zweihundertsten Mal. Ein guter Anlass, an die Begründerin des christlichen Jugendbuches zu erinnern.

Was kann einer fast vergessenen Schriftstellerin Besseres widerfahren als (wieder-)gelesen zu werden? Das vorliegende Buch mit Weihnachtsgeschichten von Isabella Braun ist auch in „Gesammelte Erzählungen“, Band 9 von Isabella Braun enthalten. In der fünften Auflage von 1914, erschienen bei Auer in Donauwörth, schreibt der Herausgeber H. Wagner jedoch: „Manche Verbesserung, besonders im Ausdruck und in der Rechtschreibung, mußte vorgenommen, einiges ausgeschieden, vieles klarer und knapper gefaßt werden.“

Genau das wollten wir aber auf keinen Fall. Wir wollten die Autorin nicht „verbessern“, schon gar nicht im Ausdruck, wir wollten nichts weglassen und nichts „klarer und knapper“ fassen – im Gegenteil: wir wollten die Schriftstellerin so authentisch wie möglich zu Wort kommen lassen. Deshalb haben wir nur sehr behutsam in die Rechtschreibung („Tür“ statt „Thür“ und Ähnliches) eingegriffen. Wir haben ihre Eigentümlichkeiten, beispielsweise den überproportionalen Gebrauch des Semikolons, beibehalten. Wir haben Begriffe wie „die Ahne“ oder das weihnachtliche „Zwetschgenmärtel“ nicht „neudeutsch“ übertragen oder gar erklärt. Wir haben für diese Edition deshalb auf die vermutliche

Erstausgabe von 1880, die in Esslingen erschienen ist, zurückgegriffen, da diese offensichtlich noch zu Lebzeiten von Isabella Braun – sie ist am 2. Mai 1886 verstorben – gedruckt worden ist.

Die dreiundzwanzig Weihnachtsgeschichten bauen aufeinander auf und sollten deshalb nacheinander von der ersten bis zur letzten Geschichte gelesen werden. Man verwendet sie am besten als literarischen Adventskalender und liest jeden Tag vom 1. Dezember an eine Geschichte – bis zum Heiligen Abend, an dem das Büchlein dann endet.

Die „Vakanzfreuden“ haben wir als 24. Geschichte angefügt; sie kann man dann als Vorfreude auf den sicher bald wiederkommenden Sommer lesen. Sie ist aus der Perspektive der in Neuburg direkt an der Donau unterrichtenden Lehrerin Isabella Braun geschrieben, die die Donaulandschaft sowie ihren Unterrichtsraum im oder direkt unter dem Kongregationssaal beschreibt und sich mit ihren Schülerinnen und Schülern auf die Vakanz, die Ferien, freut.

Die Erzählungen von Isabella Braun können durchaus auch kritisch gelesen werden. Das Rollenverständnis von Frauen und Mädchen ist aus heutiger Sicht nicht mehr angebracht. Ihre Frömmigkeit wirkt auf uns bigott. Die Darstellung des häuslichen oder schulischen Alltags, der Lebensgewohnheiten von einfachen Leuten und der bürgerlichen Schicht, ihrer Gebräuche, Spiele, Freizeitgestaltung ist faszinierend. Sie ermöglicht einen Einblick ins Leben des 19. Jahrhunderts.

Die sprachliche Gestaltung wirkt schlicht, ist aber Kindern und Jugendlichen angemessen.

Die Bücher Isabella Brauns wurden absichtlich im Format von üblichen Gebetbüchern gedruckt, weil sie so in großer Auflage preiswert zugänglich waren.

Der Pädagogin Isabella Braun war die Liebe zur Natur und insbesondere zu Tieren ein großer Erziehungsantrieb. Immer wieder kommen in ihren Erzählungen Tiere vor, die dann für die Kinder zu wesentlichen Bezugs kreaturen werden – damit will sie erklärtermaßen der Tierquälerei entgegenwirken und Tiere als dem Menschen anvertraute und gewissermaßen gleichwertige Geschöpfe positionieren.

Die Weihnachtsgeschichten weisen häufig eine Märchenstruktur auf. Das verwundert insofern nicht, als die Märchen der Brüder Grimm gerade in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts, also zur Hauptschaffenszeit von Isabella Braun, zu Bestsellern in der Kinder- und Jugendliteratur avanciert waren. Gesammelt und erstmals herausgegeben in der Epoche der Hochromantik in den ersten zwanzig Jahren des 19. Jahrhunderts, wurden sie erst später sehr erfolgreich. Lernte man früher sein Deutsch aus Luthers Bibel oder aus dem Katechismus, so waren es seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Grimms Kinder- und Hausmärchen. Dazu gesellten sich die Werke von Christoph von Schmid (geboren am 15. August 1768 in Dinkelsbühl, gestorben am 3. September 1854 in Augsburg), dem wohl international erfolgreichsten Jugendbuchautor seiner Zeit. Von ihm, dem

Dompropst in Augsburg, stammt auch das in aller Welt bekannte Weihnachtslied „Ihr Kinderlein kommet“. Gerade er war es aber auch, der Isabella Braun zum Schreiben vor allem von Kinder- und Jugendliteratur drängte und sie stark prägte und förderte.

Christoph von Schmid war maßgeblich von seinem Lehrer Johann Michael Sailer (geboren am 17. Oktober 1751 in Aresing im heutigen Landkreis Neuburg-Schrobenhausen, gestorben am 20. Mai 1832 als Bischof von Regensburg) beeinflusst. Sailer hat als Professor in Dillingen, Ingolstadt und vor allem nach der Verlegung der Ingolstädter Universität nach Landshut nicht nur seine theologischen Schüler stark geprägt, sondern war die prägende Figur der gesamten deutschen Romantik. „Der Professor Sailer (nachheriger Bischof von Regensburg) fehlte nie“, schreibt der „Malerbruder“ Ludwig Emil Grimm der „Märchenbrüder“ Jacob und Wilhelm Grimm. Gemeint ist, Sailer fehlte nie im Kreis des ebenfalls in Landshut lehrenden Friedrich Carl von Savigny, der wiederum mit der Schwester von Clemens und Bettine Brentano verheiratet war. Bettine war wiederum verheiratet mit Achim von Arnim.

Wenn Ludwig Emil Grimm, ebenfalls eine prägende Persönlichkeit der deutschen Romantik, auch noch Jahre später Aufmerksamkeit im Freundeskreis erregte, dann mit Narrativen dieser Art: „Besonders interessant war ihnen, vom Regensburger Bischof, dem berühmten Sailer zu hören, den ich in Landshut bei Savignys kennengelernt und viel mit

ihm später zusammengekommen war.“ (aus: Lebenserinnerungen des Malerbruders Ludwig Emil Grimm. Erstmals herausgegeben von Heiner Boehnke und Hans Sarkowicz. Berlin 2015, S. 80 und 319).

Sailer, Grimm, Brentano, von Arnim und Christoph von Schmid bilden eine direkte Einflussosphäre auf das literarische Schaffen von Isabella Braun. Deutsche Romantik und das darauf folgende Biedermeier sind das geistesgeschichtliche Klima, in dem ihr Werk aufblüht.

Da das literarische Vermächtnis von Isabella Braun heute weitgehend vergessen zu sein scheint, möchten wir mit diesen Weihnachtsgeschichten dem ein wenig entgegenwirken. Leicht war die Arbeit daran nicht. Im heißen Sommer von 2015 schaffte das Abschreiben von Weihnachtsgeschichten jedoch scheinbare Abkühlung. Gitta Schütz half uns in letzter Minute, die scannerfeindliche Frakturschrift als Text in Handarbeit zu erfassen. Dafür bedanken wir uns.

Dem Verleger Eduard Kastner danken wir für seine spontane Bereitschaft, dieses Buch in sein Verlagsprogramm aufzunehmen. Seiner Lektorin Regina Stein und der Mediengestalterin Manja Hofmann sei für ihr Engagement gedankt.

Ein ganz besonders herzlicher Dank gebührt Horst Haitzinger, der das Titelbild eigens für dieses Buch gemalt hat.

Die Großherzigkeit von Isabella Braun war uns Auftrag. Der Erlös aus dem Verkauf dieses Buches kommt ausschließlich ELISA zu Gute. Dieser eingetragene Verein in Neuburg an der Donau kümmert sich um schwerst-, chronisch- und krebskranke Kinder und deren Familien.

Bristol, Karlshuld und Neuburg an der Donau,
im November 2015

Claudia, Dieter und Julia Distl
(Herausgeber)

I.

Es fällt der erste Schnee.



Was das für ein Wetter ist! Man sollte keinen Hund vor die Türe hinaus jagen und so ein Hund hat weder Rock noch Hose an, die naß werden können; er schüttelt nur den warmen, dicken Pelz, durch den kein Tropfen bis auf den Leib dringt; dann legt er sich unter den Ofen zum Trocknen.

Aber da kommen gerade durch das Unwetter die Knaben und Mädchen zur Schule. Ja, den einen geht's noch gut; sie haben einen Regenschirm, feste Stiefel oder Überschuhe an, und vor sich einen kurzen Weg; andern geht es viel schlimmer, denn sie kommen in dünnen Kleidern und schlechtem Schuhwerk wohl eine halbe Stunde weit her vom nächsten Dorfe, wo keine Schule ist. Auf dem Rücken tragen sie ein Säcklein; da drinnen steckt allerlei.

„Wie, laß einmal hineinsehen, Burgele. Ja, was ist denn da alles? Eine schwarze Schiefertafel, ein Stümplein Griffel, ein Lesebuch mit schadhaften Blättern; daneben ein Stück schwarzes Brot und gesottene Kartoffeln. Nein, ist das ein Durcheinander! Da schau einmal in meine Schultasche! Gelt, meine Sachen sind ordentlich? Alles glatt und neu und mein Griffel ist sogar goldig.“

So sagte Elisabeth zu dem Mädchen neben ihr und betrachtete die Mitschülerin etwas hochmütig. Es sind freilich zwei verschiedene Kinder nach außen. Das Burgele, oder die Walburga Lehner von Feldkirchen, wie der Lehrer täglich von der Tabelle liest, gehört einem Tagelöhner. Ihr Gesicht ist frisch und rund, aber etwas braun gefärbt, weswegen ihr die schlimmen Buben neckend nachschreien:

*„Schwarzbraun wie d’Haselnuß-
Schwarzbraun bin i!
Schwärzer, als’s Ofenloch
Kein Mensch mag mi!“*

Das letztere ist aber nicht wahr und nur geneckt, wie wir schon noch sehen werden. Das Burgele hat runde, braune Augen, wie ein Eichkätzlein im Kopfe und einen ganz netten Mund mit dem Stumpfnäschen darüber. Ihr Haar ist so kraus, daß sie alle Morgen ihre Not damit hat, um es ein wenig glatt zu bringen, und obwohl das Burgele erst acht Jahre zählt, muß sie ihr Haar selbst kämmen, dazu in der Nacht und auch ohne Spiegel, der hängt in der Stube so weit oben, daß sie nicht hineinsehen kann, auch wenn sie sich noch so sehr auf die Fußspitzen stellte, oder gar auf einen Stuhl stiege. Ihr Anzug besteht aus zwei dünnen, kurzen Röcklein und um die Brust hat sie ein Tuch gebunden, rückwärts in einem Knopf verschlungen. Die Schuh sind etwas groß und nichts weniger als wasserdicht; denn bei jedem Schritte, den sie macht, hört man die Nässe drin quatschen.

Und nun seht euch einmal das Stadtmädchen, die Elisabeth, an. In der Schultabelle steht: Elisabeth Forbes. Sie hat blonde Haare, nicht nur wie Flachs, sondern wie Seide, denn ihre Kindsmagd kämmt sie viermal des Tages: beim Aufstehen, wenn sie aus der Vormittagsschule kommt, vor dem Mittagessen, und nochmal des Nachmittags; es geht schnell, weil sie kurz geschnitten sind. Im Übrigen hat sie ein längliches Gesicht, weiß und rot, wie Schneewittchen, eine feine, lange Nase, ein paar Korallenlippen, blaue Augen und was den Anzug betrifft, ist sie immer wie aus dem Schächtelein gesprungen – alle Tage eine frische, blühweiße Schürze, herzförmig mit Achselbändern über die Brust gelegt. Daß sie im Winter Mantel, Muff und Kapuze trägt, versteht sich von selbst.

Wie aber nun die zwei Kinder zusammen in eine Schule kommen und sogar noch neben einander auf die gleiche Bank? Ja, es ist eben eine Volksschule; da sitzen die Kinder nebeneinander, gerade so, wie die Menschen draußen in der Welt, und weil so verschiedene Kinder da sind, muß der Lehrer alles recht oft und gründlich sagen, daß sie es gut lernen. Den armen Kindern reicht es dann fürs ganze Leben aus und die reichen können später in den Instituten immer noch Französisch und Englisch, Musik und allerlei dazu lernen. So dachte Frau Forbes, als sie ihre Elisabeth in die Schule schickte. Warum aber die beiden Kinder in die gleiche Bank kamen, liegt einfach darin, daß Burgele ein gescheites und grundbraves, fleißiges Mädchen ist. Die beiden Schulnachbarinnen kommen auch ganz gut miteinander aus, nur ein klein, ganz klein wenig eitel ist Elisabeth; sie denkt zu viel an ihre schönen Kleider und an Burgeles schlechtes Röcklein.

Um zehn Uhr ist die Schule aus und die meisten Kinder gehen paarweise fort; eine kleine Zahl bleibt noch in der Privatstunde zurück und verzehrt, bis der Herr Lehrer wieder anfängt, seine Semmeln.

Aber was ist's mit dem Burgele? Hat sie Strafe bekommen und muß sie in der Schule bleiben? Sie schleicht ins hinterste Winkelchen der Schulstube, duckt sich und sitzt auf dem Boden, weint jedoch nicht, sondern ist nur ein wenig rot im Gesicht.

Jetzt geht die Privatstunde an. Der Herr Lehrer spricht und ermahnt, aber das kleine Volk schaut immer zum Fenster hinaus und merkt nicht auf. Nur Burgele sieht nichts von draußen; sie schreibt heimlich alles auf ihrer Tafel nach und folgt dann auch mit dem Finger und den Augen jeder Zeile im Buche. Was es nur vor den Fenstern gibt? Ei, was anders wohl, als – den ersten Schnee! Nicht mehr schlagen die schweren Regentropfen an die Scheiben; leise schweben vom Himmel die Schneeflocken herab, akkurat, als